Wittener Tageblatt

verbunden mit dem

Wittener Anzeiger.

Einrückungsgebühr: 12½ ₰ für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum, Mindestsatz 50 ₰
Reklame-Zeile, 75 mm breit, 40 ₰
Das „Witt. Tagebl." erscheint täglich (7 mal in der Woche).

Bezugspreis: Monatlich 60 ₰ (im Voraus zahlbar) frei in's Haus gebracht; bei Abnahme auf der Post 2 ℳ (Postzeitungskatalog Nr. 8546), durch die Postboten bezogen 2,40 ℳ
Fernsprech-Anschluß Nr. 2, Amt Witten.

Verbreitungsbezirk: Stadtkreis Witten und die Aemter Annen, Blankenstein, Bommern, Herbede, Langendreer, Sprockhövel, Volmarstein, Werne, Wetter.

№ 314 Für die Redaktion verantwortlich: O. Krüger jun., Witten. Sonntag, den 15. November 1903. Rotationsdruck und Verlag von C. L. Krüger, Bahnhofstr. 44. Jahrg.

Kaiserin Eugenie und die Kriegserklärung 1870/71.

Man weiß, welche wichtige Rolle die Kaiserin Eugenie bei der französischen Kriegserklärung im Jahre 1870 gespielt hat. Ein neues Dokument bestätigt das, was man schon gewußt hat. Es sind Aufzeichnungen, die sich Herr Grivart, ehemaliges Mitglied der Nationalversammlung und gewesener Minister, nach einer Unterredung mit dem Marschall Mac Mahon gemacht hat. Diese Aufzeichnungen wurden dem Geschichtsforscher Henry Welschinger mitgeteilt und er veröffentlichte sie im „Journal des Débats: „Am 14. Juli morgens schien der Krieg unvermeidlich und die, die ihn aus Leichtsinn und aus Dünkel heraufbeschworen hatten, begannen unruhig zu werden. Während sechs Stunden tauchten verschiedene Vorschläge auf und wurden mit einer Art Bestürzung vor dem Kaiser, der melancholisch zuhörte, hin und her erwogen. Endlich schlug Herr von Gramont vor, daß man, um aus der Verlegenheit herauszukommen, sich an einen Kongreß wenden sollte: „Ja, das ist das richtige! Das ist das richtige!" rief Napoleon, der plötzlich aus seinem Stumpfsinn erwachte. Dann überwand er rasch eine innere Erregung, die bis zu Tränen gediehen war, und schickte an den Marschall Le Boeuf ein Briefchen, in dem er sein Bedauern wegen der Tags vorher beschlossenen Mobilmachung ausdrückte und eine friedliche Lösung in Aussicht stellte. Er hätte gern gesehen, wenn die gesetzgebende Körperschaft noch an demselben Abend benachrichtigt worden wäre, daß das Ministerium sich für einen Kongreß entschieden habe, aber infolge der Müdigkeit aller wurde diese wichtige Mitteilung leider bis zum nächsten Tag verschoben." Hier nun schiebt Welzinger das bereits erwähnte unbekannte Dokument ein, indem er erklärt, daß ihn der Sohn Grivards ausdrücklich zu der Veröffentlichung ermächtigt habe: Nach der Beratung, die am 14. Juli in den Tuilerien stattgefunden hatte, war der Kaiser nach Saint-Cloud zurückgekehrt und brachte die Hoffnung auf Frieden mit, was unter den Höflingen, die den Krieg um jeden Preis wollten, eine große Bestürzung hervorrief. Ein neuer Ministerrat war für den Abend zusammenberufen worden, auf Wunsch des Marschalls Le Boeuf, den das kaiserliche Briefchen überrascht und beunruhigt hatte. Napoleon, der sich von der Einberufung eines Kongresses viel versprach, bereitete eine Rede vor, in der er sich für den Frieden aussprach. „Auf dem Wege zum Ministerrat", erzählte der Marschall Mac Mahon (der diese genauen Einzelheiten von Herrn de Pienne, dem Kammerherrn der Kaiserin, hatte), kam er durch einen Salon, in dem sich die Kaiserin mit Herrn de Pienne befand. Er las der Kaiserin seine Rede vor, aber als er fertig war, schüttelte sie mißbilligend den Kopf. Der Kaiser ging dann in das Beratungszimmer und die Kaiserin begleitete ihn. Er las seine Rede vor, als er aber zur Abstimmung schreiten wollte, wurde ihm plötzlich übel. Es war ein Anfall, wie er ihn infolge einer Krankheit häufig hatte, und er mußte rasch aus dem Zimmer gehen. Nach einer halben Stunde kam er, obwohl er Schmerzen litt, zurück. Während seiner Abwesenheit hatte aber die Kaiserin die Mitglieder des Ministerrats beeinflußt, und bei der Abstimmung war für den Krieg eine Mehrheit von vier Stimmen vorhanden. Was die Kaiserin veranlaßt hatte, sich einzumischen, waren die von Herrn de Gramont mitgeteilten Telegramme, unter anderen das, das fälschlich über Benedettis Brüskierung beim Abschied berichtete, und jenes, das die unerwarteten Forderungen des Herrn von Bismarck erwähnte: er sollte in Gegenwart von Lord Loftus gesagt haben, daß Preußen jetzt verlangen werde, daß Frankreich sich entschuldige. Die Kaiserin hatte daraufhin den Krieg für unvermeidlich erklärt. Sie sah ihm übrigens mit vollem Vertrauen entgegen. „Die Kaiserin", sagte Mac Mahon zu Grivart, „war der Ansicht, daß die innere Politik, in die man unter Herrn Ollivier hineingeraten war, zum Verderben führte. Eine Ablenkung nach außen hin erschien ihr als eine rettende Notwendigkeit. Nach 14 oder 20 Kriegstagen, dachte sie, würde man Erfolge erzielt haben. Dann würde man Frieden schließen und der Kaiser würde sein verlorenes Ansehen zurückgewinnen. Vor dem Ministerrat hatte der zum Frieden entschlossene Kaiser allen Journalisten mitteilen lassen, daß eine friedliche Lösung in Aussicht stehe. Um Mitternacht wurde der Telegraph in Bewegung gesetzt, um ihnen entgegengesetzte Instruktionen zu geben und das Volk auf Krieg vorzubereiten." Was folgte, ist bekannt. „Der Leichtsinn der einen und die Klugheit der anderen", schreibt Welschinger, „hat die Katastrophe herbeigeführt. Wenn man sich aber mit der einfachen Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern und mit den beruhigenden Versicherungen des Königs Wilhelm begnügt hätte, hätte man einen schönen diplomatischen Sieg davongetragen, ohne einen Groschen auszugeben oder einen Tropfen Blut zu vergießen . . ."

Eine Rede Chamberlains und ihre Uebertragung durch Elektrophon.



Eine Rede Chamberlains und ihre Uebertragung durch das Elektrophon.

Vor einer großen Versammlung in der „Bingley Hall" zu Birmingham, an der auch mehrere tausend Arbeiter teilnahmen, hat kürzlich Herr Chamberlain, der bekannte englische Staatsmann, eine Rede gehalten, auf die zurückzukommen sich nach mehr wie einer Hinsicht lohnt. Etwas über eine halbe Stunde nämlich, nachdem Chamberlain seine beinahe zweistündige Rede beendet hatte, konnte sie bis zum letzten Wort und Beifallsruf gedruckt in der „Evening News" am Strand in London gekauft und gelesen werden! Die Reichshauptstadt ist ungefähr 190 Kilometer von der großen für Viehausstellungen benutzten Halle entfernt, wo der ehemalige Kolonialsekretär mit zwei gleichgroßen Brotlaiben in der Hand seinen 25 000 Zuhörern klar gemacht hatte, daß unter dem Schutzzoll das tägliche Brot ebenso billig sein werde wie unter dem Freihandelssystem. Daß die Rede so rasch in London gelesen werden konnte, hat man dem Unternehmungsgeist der Eigentümer des „Daily Mail" zu verdanken. Ueber die Rednerbühne in Birmingham war eine riesige Schalldecke angebracht worden, während auf dem Geländer vor dem Redner einige elektrische Empfänger standen, welche die Worte des Staatsmannes unmittelbar auf einen Fernsprechdraht leiteten, der mit der Arbeitsstube in London in Verbindung stand. Hier brachten ein halbes Dutzend Schnellschreiber die Worte in Kurzschrift zu Papier. Hatte einer der Schreiber fünf Minuten geschrieben, so wurde er auf ein Zeichen des mit der Ueberwachung betrauten Leiters von einem andern Schreiber abgelöst, der die Fortsetzung stenographierte, während der erste Schreiber seine Kurzschrift für die Presse in gewöhnliche Schrift übersetzte. Als die Rede sich ihrem Ende nahte, waren die Ablösungen häufiger. Fünf Minuten, nachdem der Redner seine Rede beendet hatte, wanderten seine letzten Sätze in die Presse; zehn Minuten später war sie im Druck!

Der Vorteil des neuen Verfahrens springt jedem in die Augen, der die Schwierigkeiten des mit der Berichterstattung betrauten Stenographen in einer großen Versammlung kennt, wo er seine Kurzschrift mühselig unter fortwährendem Lärm umschreiben und einem nicht immer zuverlässigen Boten anvertrauen muß, der sie auf das Telegraphenamt trägt. Dort kann die Drahtmeldung aber erst, wenn die Reihe an sie kommt, befördert werden. Im Generalamt in London müssen die Beamten die ganze Rede noch einmal Wort für Wort niederschreiben und sie in die Redaktionsstube am Strand befördern, wo sie gelegentlich zu spät anlangt. Die Berichterstattung mittels Elektrophon ist natürlich nicht zum mindesten auch eine Reklame für den „Daily Mail" und für Herrn Chamberlain, der alle diese Vorteile gut zu benutzen versteht.

Ungleiche Brüder.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

2) (Nachdruck verboten.)

Violetta hatte den Vater mit keiner Silbe unterbrochen, nur ein ungläubiger Ausdruck lag auf dem jungen, schönen Gesicht. Sie sagte auch jetzt kein Wort, als der Alte schwer aufatmend, schwieg. Sie schien an derlei Auslassungen schon gewöhnt zu sein. Es ließ sich auch bezweifeln, ob sie überhaupt etwas davon gehört hatte, denn sie saß jetzt, den dunkellockigen Kopf in die aufgestützte Hand gelegt, bewegungslos vor dem wackligen Tisch und starrte in die trübe brennende Lampe. Die schwarzen Augen glühten förmlich aus dem bleichen, bräunlichen Gesicht, das von eigentümlicher, fesselnder, fremdartiger Schönheit war.

Eine ganze Weile blieb es still in dem kleinen Giebelstübchen, zu dessen bleigefaßten Fensterscheiben der Schnee von den umliegenden Dächern hereinblinkte. Der Anblick des Schnees wollte so gar nicht zusammenstimmen mit der südländischen Schönheit Violettas. Wenn man das Mädchen betrachtete, dann dachte man unwillkürlich an heiße, sonnendurchglühte Länder voll Farbenpracht und Blumenduft, an buntschillernde Vögel, an Palmen- und Orangenhaine. Und in der Tat war Violettas Mutter von Geburt eine Spanierin gewesen, deren Schönheit und heißblütiges Temperament sich auf die Tochter vererbt hatte. Violettas Mutter war als Trapezkünstlerin bei einem Wanderzirkus, der bald hier, bald dort seine Zelte aufschlägt, angestellt gewesen, lernte dabei den viel älteren Drahtseilkünstler Philipp Gottlieb Normann kennen, und bald vereinigten sich beide fürs Leben. Normann, der seine schöne Frau leidenschaftlich geliebt, wußte sich, als sie nach kaum dreijähriger Ehe starb, vor Schmerz kaum zu fassen, und die Kollegen mußten ein wachsames Auge auf ihn haben, um ihn vor einem unüberlegten Streich zu bewahren. Violetta ahnte damals noch nichts von alledem. Der Vater nahm das Kind allabendlich mit nach dem Zirkus; daher war es nicht zu verwundern, daß die Kleine schon im zartesten Alter lernte, am Trapez und auf dem Drahtseil zu „arbeiten". Sie kannte nichts anderes, und war von Jugend auf daran gewöhnt, im Zirkus aufgetreten. Mit zehn Jahren hatte sie schon mehr von der Welt gesehen, als mancher sein ganzes Leben lang, denn sie war weit herum gekommen mit dem Vater, der bald in Deutschland, bald im Ausland Engagement suchte und fand.

Jeder liebte das schöne, aufgeweckte und kluge Kind, und manche Anstellung geschah nur Violettas wegen, die durch ihre unglaubliche Geschmeidigkeit, durch ihre graziösen, unnachahmlichen Produktionen und schwierigen Kunststücke das Publikum geradezu entzückte. Zumal in den letzten Jahren, wo Normann mehr und mehr zu steif geworden war, um mit der früheren Eleganz „arbeiten" zu können, hätte er schwerlich Engagement gefunden, wäre nicht die liebliche, jugendliche, aufblühende Tochter neben ihm gestanden, die, — das sagten sich die spekulativen Direktoren stets, — schon allein die Anstellung lohnte.

Von ihrem Vater hatte Violetta sich niemals getrennt. Sie blieben stets zusammen, und der Alte hütete seine Tochter wie ein Kleinod. Keiner durfte ihr mit einem unpassenden Wort nahen, er wußte sie geschickt von allem fernzuhalten, was ihr kindliches Gemüt verletzen konnte. Er hatte es seinem sterbenden Weibe feierlich gelobt, auf das Kind ein wachsames Auge zu haben, und dies Gelöbnis war ihm heilig. Vater und Tochter lebten stets zurückgezogen, sie unterhielten keinerlei Verkehr mit den Kollegen und Kolleginnen, und Violetta hatte kein Verlangen nach Gesellschaft.

Früher arbeitete die junge Künstlerin mit Lust und Liebe. Ihre Wangen glühten, ihre Augen glänzten, wenn sie hoch oben am schwebenden Trapez hing, wenn die tausendköpfige, staunende Menge ihr zujubelte, sie mit Beifall überschüttete, und wenn sie immer und immer wieder vor den applaudierenden Zuschauern erscheinen mußte.

Doch ganz plötzlich mit einem Schlage änderte sich die Freude an ihrem Berufe, ja dieselbe schlug in das Gegenteil um. Das junge Mädchen war eines Abends nach der Vorstellung eben auf dem Heimwege begriffen, und schritt hinter zwei lebhaft plaudernden Herren, deren ziemlich laut geführte Unterhaltung ihr ungewollt in die Ohren drang.

„Hast du schon gehört," sagte der eine davon, daß sich Baron Steinberg in die niedliche Kunstreiterin Nina bis über die Ohren verliebt hat?"

„Wie ist nur so etwas möglich!" lautete die im entrüsteten Tone gegebene Gegenrede. „Wie kann man sich in eine Kunstreiterin, überhaupt in eine Zirkusdame verlieben? Das ist eine Schmach für die ganze Aristokratie, für die ganze Gesellschaft!"

„Nun, nun," beruhigte der andere lachend, „ereifere dich nicht! Baron Steinberg will die kleine Nina doch nicht heiraten."

„Sprich den Gedanken doch nicht aus, er ist mir unerträglich," brauste der Begleiter wieder auf, „Steinberg würde sich mit einer solchen Heirat überall unmöglich machen! Ein Mädchen vom Zirkus, — bah, — es ekelt mich wahrhaftig davor!" —

Eine unsägliche Verachtung klang aus diesen Worten. Mehr hatte Violetta nicht gehört. In stürmischer Eile, mit hochklopfender Brust war sie zu Hause angelangt, das Herz drohte ihr zu zerspringen. Sie warf sich in leidenschaftlicher Erregung auf einen Stuhl, und krallte in wildem Schmerz die Hände in das dichte Haar.

Blitzartig ging ihr damals die Erkenntnis auf, daß sie eine Ausgestoßene, eine Verfehmte sei, die in der sogenannten guten Gesellschaft niemals Aufnahme finden konnte.

„Und warum, — warum? Was habe ich verbrochen?" fragte sie sich stets. Weil andere ein lockeres, leichtes Leben führten, weil vielleicht manchen die Moral abhanden gekommen war, — deshalb wurden alle, die dem Zirkus angehörten, zu den Gemeinen geworfen, — alle, — ohne Ausnahme, — gleichviel, ob sie es verdienten oder nicht! Wer gab jenen Sprechern das Recht dazu? Gibt es gemeine, unwürdige Menschen nicht in jedem Stand und Beruf? Warum verdammte man diese nicht? Warum gerade die Mädchen vom Zirkus? Violetta fühlte es, jene Stimme würde ihr immer in den Ohren klingen — — immer.

Nach und nach legte sich freilich der grimmige Schmerz.

Dem Vater mochte Violetta nichts von dem erzählen, was ihr das Herz zerriß. Sie wußte, er würde sie doch nicht verstehen. Er hielt sich für einen großen Künstler, einen Künstler von Weltruf, während die Menschen doch nur mit Verachtung auf ihn herabblickten.

Eine Zeitlang ging Violetta mit dem Gedanken um, sich eine andere Existenz zu schaffen, irgend einen Beruf zu ergreifen. Sie wollte sich die Achtung ihrer Mitmenschen erringen um jeden Preis!

Aber was sollte sie anfangen? Wohl hatte sie gelernt in drei Sprachen zu sprechen. Wenn sie Unterricht gäbe? Aber der Gedanke, den ganzen Tag sich mit unwissenden Kindern herumplagen und still sitzen zu müssen in der dumpfen, engen Stube, hatte etwas Abschreckendes für das in ungebundener Freiheit aufgewachsene Mädchen. Und wer würde sie nehmen ohne jede Empfehlung? Auch war sie klug genug, sich zu sagen, daß man das Unterrichten auch erlernt haben müsse. — —

An jedem Abend grübelte Violetta darüber nach, ob sie nicht irgend einen anderen Beruf ergreifen könnte. So auch heute, wo ihr Vater seine großen Zukunftspläne enthüllte. Leise durchschauerte es sie; denn im kleinen Stübchen war es nach und nach kalt geworden. Und doch empfand sie nicht die mindeste Lust, ihr Lager aufzusuchen.

Hastig stand sie auf und trat ans Fenster. Das Schneegestöber hatte aufgehört. Klar und hell stand die volle Mondscheibe am Himmel und der frisch gefallene Schnee glitzerte wie Millionen Diamanten im silbernen Glanz des Mondes. Die kleinen Butzenscheiben hatten sich allmählich mit flimmernden Kristallblumen bedeckt. Violetta hauchte darüber hin, um besser hinaussehen zu können. Es war nichts zu erblicken, als schneebedeckte, weißschimmernde Dächer, und weit unten ein winzig kleines Viereck, ein mit allerlei altem Gerümpel voll gepfropfter Hof, rings eingeschlossen von hohen, grauen Mauern, so daß kein Strahl des Mondlichts sich hinein verirren konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Leiden eines deutschen Arbeiters in Amerika.

Es ist im Laufe der Jahre immer wieder von neuem vor einer leichtsinnigen Auswanderung nach den Vereinigten Staaten gewarnt worden, aber noch immer nimmt die Union den größten Teil der deutschen Auswanderung auf. Aber nur von solchen Auserwählten, die ihre Erfolge dort drüben sowohl dem Glücke wie der eigenen Arbeitsenergie verdanken, erfährt man; von der großen namenlosen Masse, die in den Staaten langsam zu Grunde geht, um alle schönen Zukunftshoffnungen betrogen, hört man nur selten etwas. Wir sind heute in der Lage, von den Schicksalen eines deutschen Auswanderers berichten zu können, der drüben ein hartes Los gefunden hat, und dessen Erfahrungen typisch sind für das Los eines solchen „glücklichen" Auswanderers, dem die neue Welt nur Enttäuschungen gebracht hat. Lassen wir den Verfasser der Briefe, die an seinen Vater in Deutschland gerichtet sind, erzählen:

Er berichtet zunächst, wie er durch Krankheit gezwungen wurde, ein amerikanisches Hospital aufzusuchen und fährt dann fort . . . Meine Ersparnisse von ungefähr 60 Dollar, welche ich bei mir trug, hatten sie mit Beschlag belegt, die Rechnung betrug aber ungefähr 80 Dollar, so daß ich sie noch abarbeiten mußte. Dann hatte ich allerdings vor, Dir zu schreiben, doch als ich auf meinem nächsten Arbeitsplatze, es war eine Baumwollenplantage im Staate Tennessee, für meine Arbeit kein Geld erhielt, sondern der Besitzer mich mit Hunden vom Hofe hetzen ließ, wurde ich erbittert und gab alle Schreibgedanken auf. Ich habe dann den ganzen Winter bis ins Frühjahr hinein Not und Entbehrungen gelitten, denn im Winter ist es auch in diesem Lande schwer, Arbeit zu finden, zumal im Osten, wo ich zu der Zeit war. Was sollte ich Dir denn da auch schreiben, Dir meine miserable Lage mitteilen und Dich beunruhigen, dazu hatte ich keine Lust und schreiben, daß es mir gut geht, wollte ich auch nicht. Ich bin vorigen Winter weit im Lande herumgekommen, ich war in Buffalo, wo ich keine Arbeit finden konnte, dann in Newyork, wo ich acht Tage Aushülfsarbeit im Hafen hatte, dann fünf Wochen auf einem Austernfischboote auf der See in der Nähe von Baltimore, wo eine

Sklavenmäßige Behandlung

war, wir kein Geld erhielten und fliehen mußten. Ich und noch vier andere Deutsche sind nachts ein Stück im eiskalten Wasser durch den Ozean geschwommen (einer ertrank dabei) und dann sind wir in einem Boote über 20 Meilen weit bis zum Festlande gerudert. Das war Ende November. Dann gingen wir nach Philadelphia, konnten da auch keine Arbeit finden und mußten fechten gehen, dann fuhren wir mit dem Güterzug nach Washington, wo wir auf der deutschen Gesandtschaft jeder einen Dollar Unterstützung erhielten.

Als wir durch den Staat West-Virginia kamen, arbeiteten wir kurze Zeit in den Kohlenminen, in welchen ein anderer von meinen Reisegefährten, ein ehemaliger deutscher Offizier tödlich verunglückte, worauf wir diese Arbeit im Stich ließen, da sie uns zu gefährlich und auch zu schwer war.

Ende Januar kamen wir in St. Louis an und so blieb uns dort die erste Zeit auch nichts anderes übrig, als fechten zu gehen. Später bekam ich dann auf kurze Zeit Arbeit in einer Eisenbahnwagenfabrik, dann ging ich im besseren Stadtviertel von Haus zu Haus und frug um Arbeit nach, bekam auch manchen Tag etwas Hausarbeit, so daß ich notdürftig mein Leben fristen konnte. Im April bekam ich dann Erdarbeit auf dem Weltausstellungsplatze, doch war damals das Wetter so schlecht, daß wir oft nur ein paar Tage in der Woche arbeiten konnten und war demnach auch der Verdienst nicht groß. Im Mai verließ ich dann St. Louis, denn es kamen ungeheuer viel Menschen dorthin, die alle dachten, auf dem Ausstellungsplatze Arbeit zu finden, arbeitete erst eine Zeitlang an einer neuen Eisenbahnstrecke am Missouri und ging dann nach Kansas City. Hier war gerade Hochwasser und fast die ganze Stadt überschwemmt, Amerika hat dieses Jahr Hochwasser gehabt, wie nie zuvor, es sind dabei viele Menschen und Tiere ums Leben gekommen. In Kansas City habe ich nur zwei Tage gearbeitet für ein Versandwarenhaus und in diesen zwei Tagen 20 Dollars verdient, 10 Stunden Tagesarbeit, die Stunde 1 Dollar. Das war natürlich keine schöne Arbeit, es galt Waren vor dem Wasser zu retten, und wir mußten nackend arbeiten, am ersten Tage ging uns das Wasser nur bis an die Hüften, am zweiten aber bis an den Hals. Dazu ein schrecklicher Gestank von den überall umherschwimmenden Tierleichen ausgehend. In Kansas City sind große Schlachthäuser, in denen tausende Stück Vieh ertrunken sind.

Mangel an Erntearbeitern.

Inzwischen war die Erntezeit in Kansas herangerückt und ich machte mich auf den Weg dorthin. Die Farmer konnten dieses Jahr nicht genug Arbeiter für die Ernte bekommen, trotzdem sie einen hohen Lohn zahlen, die Reparierungsarbeiten an den durch das Hochwasser kommen, trotzdem sie einen hohen Lohn zahlen, die Reparierungsarbeiten an den durch das Hochwasser beschädigten Eisenbahnen und Häusern usw. nahmen zu viel Leute weg. Du mußt wissen, der Staat Kansas benötigt jedes Jahr (wenn die Ernte gut ist) für seine Farmer über 30 000 Leute zur Aushülfe in der Ernte. Der Verdienst war 2½ Dollars pro Tag, auf manchen Plätzen auch 3 Dollars, Kost und Schlafen ist natürlich frei. Trotzdem der Staat große Anstrengungen macht, viele Leute von Chikago und St. Louis hinsendet und die Eisenbahnen die Fahrpreise auf ein Maximum ermäßigen, waren doch dieses Jahr nicht genug Leute zur Hand, sodaß die Farmer sogar Eisenbahnzüge im freien Felde aufhielten und sie nach Arbeitern durchsuchten. Die Ernte dauerte aber nicht sehr lange, da ja alles mit Maschinen geschnitten wird. Zuerst habe ich für einen deutschen Farmer gearbeitet, die Leute sprachen zu Hause plattdeutsch, und dann noch für zwei französische Farmer, die wiederum zu Hause nur französisch sprachen. Ich habe ungefähr 40 Dollars in der Ernte verdient. Die heißen Winde, welche dort wehen, machen einen schlapp und versetzen einem den Atem, dabei geht's von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Ich hatte über 20 Pfund an Gewicht in der Ernte abgenommen, trotzdem das Essen gut war. Man muß sich nach solcher Arbeit erst wieder eine Weile erholen in der Stadt, so daß, wenn mans richtig nimmt, nicht viel dabei herauskommt. Ich will aber lieber noch Erntearbeit machen als Eisenbahnarbeit, die ist noch schwerer und stumpfsinniger. Hier im Staate Colorado habe ich schon wieder auf der Farm acht Tage gearbeitet, augenblicklich tue ich nichts, doch gehe ich wieder aufs Land, da ich in Denver keine Arbeit bekommen kann.

Du wirst Dich wundern, daß ich hier in Amerika noch keinen besseren Posten habe oder leichtere Arbeit mache, ja, das ist leichter gesagt wie getan. Meine Bemühungen sind in dieser Beziehung immer fruchtlos gewesen. Ich habe mich schon dieserhalb an Konsuls, deutsche Gesellschaften, angesehene deutsche Geschäftsleute gewandt, doch wurde mir immer der Bescheid, daß, wenn einmal eine solche Stelle vakant wird, da schon hundert im Lande geborene Leute vorgemerkt sind, die Empfehlungen und alles mögliche haben. Protektion spielt hier in diesem Lande überhaupt eine große Rolle. Dabei ist noch zu bedenken, daß hier die Frauen eine große Rolle spielen, man kann sagen,

zwei Drittel aller kaufmännischen Angestellten

sind Frauen und Mädchen und unter den Volksschullehrern nehmen die Frauen 80 Prozent ein. Derartige leichte Posten werden übrigens durchaus nicht so gut bezahlt, ein junger Kaufmann verdient in Deutschland durchschnittlich mehr Geld, denn in diesem Lande hier wird rohe, schwere Arbeit besser bezahlt, als Kopfarbeit. Ausgenommen sind Beamtenstellungen und dazu nehmen sie nur geborene Amerikaner. Ein gewöhnlicher Schutzmann bekommt schon 100 Dollars den Monat und ein Briefträger hat auch 20—25 Dollars die Woche. Man kann nur jeden gebildeten Deutschen, welcher drüben mit der Feder gearbeitet hat — ganz gleich, ob er englisch spricht oder nicht — warnen, nach Amerika zu gehen, wenn er nicht einen kräftigen Körper hat, so daß er schwere Arbeit machen kann. Ich habe hier in Amerika schon eine Menge Deutsche, junge Leute, getroffen, die drüben gute Positionen hatten und hier moralisch und physisch vollkommen heruntergekommen waren, sich dem Trunke ergeben hatten usw., weil sie eben schwere Arbeit nicht machen und leichte nicht finden konnten. Dem deutschen Handwerker ist es allenfalls anzuraten, nach Amerika zu gehen, der kann hier Geld sparen und sich später etablieren. Denn der Geschäftsmann ist noch am besten dran in diesem Lande. Für den gewöhnlichen Arbeiter ist es schwer, vorwärts zu kommen. Die meisten Arbeiter arbeiten denn auch nur ein paar Wochen in der Stadt. Mir haben schon Leute von den verschiedensten Nationen versichert, daß in keinem Lande der Welt so hart gearbeitet wird, als in Amerika. Der Verfasser läßt sich für die Armee anwerben.

In einem Briefe vom August dieses Jahres heißt es dann: Heute trage ich zum ersten Male die Infanterieuniform der Vereinigten Staaten. Hier bekommt man Rock, Hosen, Hut, Schuhe, Unterzeug usw. alles nagelneu. Gestern war ich auf dem Gericht und habe mein Bürgerpapier geholt, was man unbedingt haben muß, wenn man Soldat werden will. Es kostet mich 1 Dollar. Da habe ich dem deutschen Kaiser die Treue abschwören müssen und heute habe ich vor einem Offizier dem Präsidenten sowie der Republik Treue geschworen. Gestern habe ich vor demselben Offizier ein Examen im Englischen, Lesen und Schreiben, ablegen müssen, auch mußte ich Empfehlungen bezüglich Charakter von Leuten, bei denen ich gearbeitet habe, beibringen, was ziemlich schwer war, da ich überall nicht lange gearbeitet habe. Heute morgen bin ich von zwei Aerzten eine halbe Stunde lang genau untersucht worden, die Leute gehen sehr peinlich vor, da sie eine große Auswahl haben. Nachdem ich tauglich befunden war, wurde ich geimpft und eingekleidet. Augenblicklich wohne ich im Hotel auf Staatskosten, aber in einigen Tagen erfolgt meine Abreise nach dem Orte meiner Ausbildung, und zwar ist dies San Francisco. Nun ist hier aber lange nicht so eine strenge Disziplin wie in der deutschen Armee, wenn es ebenso wäre, wie drüben, würden sie hier keine Soldaten bekommen, da ja hier alle nur freiwillig dienen. Auch ist das Essen gut, es gibt drei volle Mahlzeiten pro Tag. Der Sold ist für Gemeine das erste und zweite Jahr 13 und das dritte Jahr 14 Dollars den Monat. Das braucht man natürlich nicht alles und man kann 5 bis 10 Dollars pro Monat sparen. Spardepositen nimmt die Regimentskasse entgegen und verzinst sie. Ich bin allerdings nun auf drei Jahre gebunden, aber ich habe mit Deutschen, welche in der Vereinigten Staaten-Armee dienen, gesprochen und diese fühlen sich ganz wohl. Wenn meine Dienstzeit herum ist, gehe ich wahrscheinlich nach Deutschland zurück, denn deutsch zu denken und zu fühlen, werde ich nicht aufhören.

* * *

Während der letzten 14 Tage haben nach einer Neuyorker Meldung der „Post" über 5000 polnische, italienische und ungarische Arbeiter Billetts zur Rückreise nach Europa genommen. Die Rückwanderung ist die Folge der umfassenden Arbeiterentlassungen bei den großen Eisenbahnen, die aus Ersparnisrücksichten erfolgten.

Kwilecki — Meyer.

In dem Berliner Kindesunterschiebungsprozeß wurden am Freitag zunächst wieder Zeugen über den Leumund der Hauptbelastungszeugin Hedwig Andruszewska gehört. Mehrere Zeugen berichteten von Pumpversuchen der Hedwig A., wobei diese auf eine vom Grafen Hektor zu erwartende Belohnung verwiesen habe. Auch habe sie geäußert, daß sie gut versorgt sein werde, wenn Graf Hektor den Prozeß gewinne, ferner, daß sie sich rächen werde. Eine Zeugin gab an, daß die A. auf die Frage, ob sie von der Gräfin schlecht behandelt worden sei, eine verneinende Antwort erteilt habe. Ein Zeuge erklärte, Hedwig habe ihm erzählt, daß der Graf Hektor ihr 20 000 Mark versprochen habe, wenn der Prozeß zu seinen Gunsten ausfalle. Die Andruszewska rief dem Zeugen zu: „Lüge nicht, Du mußt es beschwören!", rämmte hinterher aber ein, daß sie die Hoffnung ausgesprochen habe, 20 000 Mark zu erhalten. Sie will dies jedoch nur gesagt haben, um von dem Zeugen leichter 20 Mark zu bekommen. Ein Verwandter der angeklagten Gräfin nannte die Hedwig Meine geistig minderwertige, streitsüchtige Person. Die Gräfin sei mit ihr unzufrieden gewesen und habe verlangt, sie solle einen Schein unterschreiben, daß sie keine Lohnansprüche mehr habe. Die Andruszewska entgegnete, sie habe bescheinigen sollen, daß die Gräfin kein Kind unterschob. Die Gräfin selbst gab zu, daß der Schein auf eine Verleumdung bezug nahm, von einem Kinde sei aber nicht die Rede gewesen. Die Amme des angeblichen Grafenkindes sagte aus, sie sei bereits am 26. Januar 1897 benachrichtigt worden und am 28. mit der einen Tochter der Gräfin aus Mieczkowo nach Berlin gekommen. Die Gräfin habe wie eine Wöchnerin, das Kind, das sehr klein gewesen sei, wie ein neugeborenes ausgesehen.

Sie habe es zwar nicht selbst gebadet, aber dicht neben der Wanne gestanden. An demselben Tage sei dem Kinde die Zunge gelöst worden, worauf es gut saugte, im Gegensatz zu vorher. Zeugin Frau Meyer bemerkte auf Befragen, daß sie bei ihrem zweiten Sohne keinen Zungenfehler wahrgenommen habe, allerdings könne bei ihr jedes Kind gleich Nahrung ziehen. Sachverständiger Prof. Dührssen teilte mit, daß zwar das Zungenband von dem Hausarzt gelöst wurde, dieser aber von der Notwendigkeit nicht sehr überzeugt war, er habe es mehr auf Drängen der Damen getan. Die nächste Zeugin hat die Gräfin vom 27. Februar 1897 an massiert und an den Beinen Anschwellungen der Adern wahrgenommen, wie sie bei Frauen, die geboren haben, auftreten. Krampfadern seien es nicht gewesen; sie massiere seit 20 Jahren und habe selbst sieben Entbindungen überstanden. Zeugin Frau von Koczorowska, eine Freundin der Gräfin, gab die Erklärung ab, daß sie am Tage vor der Geburt des Kindes bei der Gräfin einen Zustand wahrnahm, der auf nahe Geburtswehen schließen ließ. Auf Anraten der Gräfin habe sie abends an den Grafen und den Hausarzt telegraphiert. Später sei sie eingeschlafen und als sie erwachte, habe man ihr das neugeborene, eingehüllte Kind gezeigt. Die Merkmale hätten dafür gesprochen, daß es ein eben geborenes war. Sie sage nicht aus materiellen Vorteilen aus. Der Gerichtshof beschloß, die Zeugin, gegen die in dieser Sache ein Verfahren schwebt, wegen dringenden Verdachts der Begünstigung nicht zu vereidigen. Eine Zeugin wollte von anderer Seite gehört haben, daß die Gräfin einmal gesagt habe, einen Knaben habe sie ja zur Hand gehabt für den Fall, daß sie ein Mädchen gebären sollte. Die Angeklagte stellte das lächelnd in Abrede. Nach kurzer weiterer Verhandlung erfolgte Vertagung bis Montag. An diesem Tage wird die Sachverständigenkommission ihr Gutachten in der Aehnlichkeitsfrage abgeben, am Dienstag werden die Anklagereden gehalten dann sprechen die Verteidiger und der Schluß des Prozesses steht für nächsten Sonnabend in Aussicht.

Deutschland.

Ueber das Befinden des Kaisers meldet das Bulletin vom Donnerstag: Da die Heilung der Wunde in völlig befriedigender Weise voranschreitet, so wird das nächste Bulletin erst am Sonnabend herausgegeben werden. — Die vorstehende offizielle Feststellung ist um so interessanter, als von verschiedenen Seiten Berichte vorliegen, die den Leser irre machen könnten. So hatte die „Frankf. Ztg." in ihrer Abendausgabe vom Mittwoch eine Mitteilung gebracht, auf die mit einem kurzen Wort zurückzukommen ist. Es hieß da, der Polyp sei nicht gestielt, sondern breitbasig auf der Stimmlippe angewachsen gewesen. Der Fall als solcher ändert sich nicht durch die Art, in welcher die Anschwellung mit dem Organ verwachsen ist. Nur die Operation gestaltet sich eine Kleinigkeit schwieriger: der nur durch einen dünnen Stiel mit der Stimmlippe verbundene Polyp ist natürlich leichter zu fassen und zu entfernen als derjenige, der mit breiter Basis aufsitzt und infolgedessen erst seitlich angeschnitten werden muß, um extrahiert werden zu können. Es ist dann aber auch ganz selbstverständlich, daß in dem letzten Falle eine etwas größere Wunde und stärkere Blutung entsteht. Das alles ändert aber absolut nichts an der Harmlosigkeit des Falles. — Sehr interessant ist es zu hören, daß das Resultat der mikroskopischen Untersuchung schon nach sechs Stunden in den Händen des Kaisers und seiner Aerzte war. Bisher erforderte diese Untersuchung wegen der notwendigen Färbungen und Härtungen der Präparate mindestens 24 Stunden und darüber. Professor Orth hat ein sehr sinnreiches abgekürztes Verfahren erfunden, das bei der Untersuchung der kaiserlichen Polypen zum ersten Male zur Anwendung gelangte. Professor Schmidt untersucht die Wunde noch täglich mittels Kehlkopfspiegels. Wie glücklich die Heilung fortschreitet, erhellt aus den Bulletins. — Im Auslande gefällt man sich vielfach in den ärgsten Uebertreibungen. In Paris wurde eine energische Strafverfolgung gegen einen Händler mit Extrablättern eingeleitet, in denen gemeldet wurde, der deutsche Kaiser liege im Sterben. Aber auch abgesehen von solchen groben Schwindeleien, wird über das Befinden des Monarchen noch immer unendlich viel in übertriebener Weise veröffentlicht. So stellt die Pariser Ausgabe des „Newyork Herald" die ganze Sache wesentlich schlimmer dar, als sie in Wahrheit ist. Wir lesen da: Professor Schmidt untersuchte und stellte die Diagnose: Geschwulst der Stimmbänder. Er bemerkte sofort an dem bestürzten Gesicht der Kaiserin, daß dieser medizinische Fachausdruck sie nicht beruhigt, sondern im Gegenteil ihre Befürchtung noch erhöht hatte. In der Tat wollte es ein verhängnisvolles Zusammentreffen, daß der vom Arzt angewandte Ausdruck sich wörtlich in dem ersten über die Krankheit des Kaisers Friedrich ausgegebenen Bulletin befand. Aus dem nämlichen Grunde gebrauchte man später in das über die Operation herausgegebene Bulletin den Ausdruck Stimmlippen anstatt Stimmbänder, gutartiger Polyp anstatt Geschwulst. Man wählte diese gleichbedeutenden Ausdrücke, um die Umgebung des Kaisers nicht zu beunruhigen. Der brave „Herald" hat hier mit einem durch keinerlei Sachkenntnis getrübten Urteil gesprochen. Wir brauchen auf die unglaubliche Naivetät seiner Auffassung kaum aufmerksam zu machen. Eine Geschwulst, die ein Polyp ist, wird eben Polyp genannt, ebenso ist es kein Geheimnis, daß man schon seit Jahr und Tag in Fachkreisen nicht mehr von Stimmbändern, sondern von Stimmlippen spricht. — Eine ungeheuerliche Meldung verzeichnet, wie uns ein Privat-Telegramm mitteilt, die Wiener „Neue Freie Presse": Nach ihr traf am Sonntag in Bordighera an der Riviera ein Kurier des deutschen Hofes ein, um eine große Villa zum Winteraufenthalte für Kaiser Wilhelm zu mieten. Da in Bordighera eine solche Villa nicht frei war, ging der Kurier nach San Remo, wo angeblich die „Villa Zirio", in der Kaiser Friedrich seinerzeit gewohnt hat, gemietet werden soll. — Eine fettere Ente hätte der „Gaulois" seinen Lesern auch nicht auftischen können. — Nach einem Privat-Telegramm aus Rom bringen die dortigen Abendblätter übereinstimmend dieselbe abenteuerMeldung.

Der Wahlausfall. Von den 433 Mandaten, die für das preußische Abgeordnetenhaus zu vergeben, ist nach den bis gestern abend eingetroffenen Meldungen über 321 entschieden. Von diesen entfallen auf die Konservativen 103 (bisher 144), auf die Freikonservativen 33 (bisher 58), auf das Zentrum 86 (bisher 100, auf die Nationalliberalen 60 (bisher 75), auf die freisinnige Vereinigung 6 (bisher 10), auf die freisinnige Volkspartei 23 (bisher 25), auf die Polen 7, Dänen 2, Wilden 1 Mandat, gegen 13, 2, 0 bisher. Es bleibt abzuwarten, wie die noch ausstehenden 112 Wahlergebnisse sich auf die Parteien verteilen, um den Gewinn resp. Verlust jeder einzelnen festzustellen. Die wesentlichste Veränderung scheint jedoch darin zu bestehen, daß die Nationalliberalen auf Kosten der Freikonservativen und der Freisinnigen Vereinigung einige Mandate gewonnen haben. Die Sozialdemokratie kann vielleicht zwei Vertreter in das Abgeordnetenhaus entsenden, nach der „Deutsch. Tageszeitung" liegt jedoch die größte Wahrscheinlichkeit dafür vor, daß überhaupt kein Genosse Mitglied des preußischen Landtages wird.

Das Ergebnis der preußischen Abgeordnetenhaus-Wahlen ist also das erwartete; irgendwie nennenswerte Verschiebungen in der Zusammensetzung des Hauses sind nicht eingetreten. Die aus dem rechten Flügel des Zentrums und den beiden konservativen Parteien gebildete Mehrheit ist die alte geblieben. Einige wenige Erfolge haben die Nationalliberalen zu verzeichnen. Die bekannten Parteiführer kehren, soweit sie eine Kandidatur überhaupt angenommen hatten, wiederum in das Abgeordnetenhaus zurück. So von den Konservativen: Graf Kanitz, Graf Schwerin-Löwitz, Erffe; von den Freikonservativen: Dr. Arendt und von Kardorff; von den Nationalliberalen: Dr. Sattler, Krause, Wallbrecht, Dr. Jänecke, Wamhoff, Macco, Professor Friedberg; von der freisinnigen Vereinigung: Brömel; von der freisinnigen Volkspartei: Richter, Dr. Wiemer; vom Zentrum: Bachem, Rören, Trimborn, Dasbach usw. In Berlin sind ausschließlich freisinnige Volksparteiler gewählt worden. Die eigentlichen Abgeordnetenwahlen finden bekanntlich erst am 20. November statt; am 12. ds. Mts. wurden nur die Wahlmänner gewählt. Die politische Stellung der Wahlmänner läßt ja aber den Schluß auf den endgültigen Ausgang zu, sodaß man heute schon ein Recht dazu hat, von der Wahl der neuen Abgeordneten zu sprechen. Die Wahlbeteiligung war mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen recht mangelhaft. Im Durchschnitt haben sich etwa 45 Prozent der Wahlberechtigten an der Wahl beteiligt. Das ist nicht erhebend, soll aber, wie gesagt, für diesmal nicht unter die kritische Lupe genommen werden. — Wie immer, so hat auch jetzt wieder das Dreiklassensystem zu merkwürdigen Erscheinungen geführt. In dem 41. Bezirk des ersten Berliner Landtagswahlkreises wählten die Minister und Staatssekretäre. Sie alle, vom Reichskanzler angefangen, wählten in der dritten Klasse, weil in diesem Bezirke die hohe Finanz zusammengedrängt ist und 11 ihrer Vertreter die gesamte erste und zweite Wahlklasse anfüllen. Graf Bülow wählte daher bescheidentlich in der dritten Klasse zugleich mit seinem Pförtner und Kutscher, trotz seines Jahresgehalts von 100 000 Mark. In anderen Urwahlbezirken, namentlich in den an der nördlichen und östlichen Peripherie gelegenen, war es wesentlich anders; in den nördlichen Vororten hatten Wähler mit wenig mehr als 2000 Mk. Jahreseinkommen sogar die Ehre, in der ersten Klasse zu wählen. So offenkundig die in dieser Drittelung liegende Ungerechtigkeit ist, so ist bekanntlich in Preußen an eine Beseitigung des Uebelstandes vorläufig noch nicht zu denken. Ueber eine Menge Wahlkuriose wird aus den verschiedensten Wahlkreisen berichtet. In Unkenntnis der Wahlmänner-Namen haben Urwähler wiederholt Wahlmännern gegnerischer Parteien ihre Stimme gegeben. Später über ihren Irrtum aufgeklärt, suchten sie das Geschehene rückgängig zu machen, was nach den Wahlvorschriften natürlich nicht zulässig war. In Berlin ist es vorgekommen, daß Wahlmänner der konservativen Partei als Urwähler freisinnige Kandidaten wählten und umgekehrt. Das Landtagswahlgesetz ist zu kompliziert, Irrtümer sind da leicht möglich. Es ist auch keineswegs ausgeschlossen, daß es infolgedessen zu einer Menge von Wahlprotesten kommt.

Wuppertaler Pädagogik. Im Wuppertal hat sich ein Verein „gläubiger Lehrer und Lehrerinnen" gebildet, von dem die „Neue Westdeutsche Lehrerztg." folgendes Beispiel von Unduldsamkeit erzählt: Diese Gläubigen haben kürzlich ein räudiges Schäflein in ihrer Herde entdeckt. Eine Lehrerin, welche die Musik liebt, hatte in Barmen die Konzerte des Sängervereins in der Kontordia, die musikalischen Aufführungen des Volkschors (z. B. Schöpfung, Matthäus-Passion usw.) besucht und gehörte auch einem Gesangverein als Mitglied an. Als dies in der Gemeinde der Gläubigen bekannt wurde, ließ man schleunigst die Vertrauensmänner zusammenkommen, und zwei Beauftragte luden das verirrte Schäflein vor sich zum Gericht. Nachdem ihm seine Sünden vorgehalten und es sie eingestanden, wurde ihm der Richterspruch verkündet: „Fräulein, Sie gehören von heute ab nicht mehr zum Verein gläubiger Lehrer und Lehrerinnen".

Prozeß Bilse. Die auswärts verbreitete Meldung, im Prozeß gegen Leutnant Bilse sei sowohl von diesem wie von dem Gerichtsherrn Berufung gegen das Urteil eingelegt worden, ist unbegründet, weder der Gerichtsherr noch der Beurteilte legten bisher Berufung ein.

Die neueste Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika besagt, daß Einzelheiten über die Ereignisse in Warmbad noch fehlen, daß die weißen Ansiedler aber anscheinend auf der Station in Sicherheit sind. Nach den englischen Berichten sollte die Station zerstört, sollten die Deutschen niedergemetzelt worden sein, was sich jetzt als ebenso erlogen herausstellt, wie seinerzeit die Meldungen über die Vorgänge in Peking.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die jüngste ungarische Abgeordnetenhaussitzung währte von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachts, sie schloß, nach einer Meldung der „Voss. Ztg.", mit einem Siege der Regierung, indem das Haus im Sinne des Antrages des Ministerpräsidenten Grafen Tisza die Rekrutenvorlage auf die Tagesordnung der nächsten am Freitag abgehaltenen Sitzung stellte. Die Szenen, die sich in den Nachtstunden im Hause abspielten, waren durchaus nicht dem Ernste der Lage angepaßt, sondern trugen mehr einen gemütlichen, mitunter sogar heiteren Charakter. Während ein Teil der Landesväter sich die Zeit in den Nebenräumen mit Kartenspiel vertrieb, machten es sich die älteren Herren im halbdunklen Kuppelsaale bequem und legten sich auf den Samtbänken schlafen. Der Restaurateur des Hauses bezifferte seine Einnahme während der Nachtsitzung für Speisen und Getränke auf 5000 Kronen. Im Sitzungssaale selbst war es leer und öde, die obstruierenden Redner sprachen vor leeren Bänken.

Frankreich.

Im Ministerium Combes dauert die Krise fort. Der Ministerpräsident und der Kultusminister Chaumié haben sich zwar formell in der Frage des Unterrichtsverbots gegenüber Ordensmitgliedern verständigt, gleichwohl kreuzen sich ihre Wege. Wichtig ist es, daß der Unterrichtsminister den Präsidenten Loubet und Waldeck-Rousseau auf seiner Seite hat. Combes hat den Mehrheitsparteien der Regierung in der Deputirtenkammer die volle Verweltlichung der Schule zugesagt und kann dieses Versprechen nicht zurücknehmen. Ja, er geht weiter und will bereits im nächsten Jahre eine Vorlage einbringen, welche die gänzliche Trennung des Staates von der Kirche enthält.

Aus der Kammer. Die Vorlage betreffend das Gesetz über die bedingte Verurteilung, auch beim Kriegsgericht, wird genehmigt. Der Antrag Berry (Nationalist) betr. Nachforschungen nach der Beschuldigung politischer Persönlichkeiten in der Humbert-Angelegenheit wird nach der Erklärung des Justizministers, die Regierung könne sich dem Antrage nicht anschließen, der Kammer falle aber die Entscheidung anheim, mit 360 gegen 203 Stimmen angenommen.

Der französische Textilarbeiterstreik ist beendet. Die Textil-Arbeiter beschlossen in einer nachmittags abgehaltenen Versammlung, morgen die Arbeit wieder aufzunehmen. Dem Präfekten und dem Deputierten Jaurès wurde Dank für ihr Eingreifen ausgesprochen.

Dänemark.

König Christian IX. von Dänemark begeht am Sonntag die Feier seines 40jährigen Regierungs-Jubiläums. Am 15. November 1863 bestieg er den Thron, nachdem er bereits das 45. Lebensjahr zurückgelegt hatte.

Asien.

Kampf zwischen Russen und Chinesen. In Tientsin verlautet, eine Abteilung russischer Soldaten, die sich auf einem Marsche nach Schanhaikwan befand, sei auf eine Abteilung chinesischer Truppen gestoßen. Es sei zu einem Kampfe gekommen, weil die Russen behaupteten, die chinesischen Soldaten seien Räuber. — Im ganzen sollen über 15 000 chinesische Soldaten die Grenzen der Mandschurei überschritten haben.

Amerika.

Präsident Roosevelt hat den außerordentlichen Gesandten der frisch gebackenen Republik Panama bereits empfangen, womit diese offiziell in die Staatenfamilie aufgenommen wird. Die Unterhandlungen behufs Abschlusses eines neuen Kanalvertrages sollen unverzüglich aufgenommen werden.

Witten und Umgegend.

Witten, 14. November.

N. — Der Missions- und Traktat-Verein feiert am Sonntag im großen Saale des ev. Gemeindehauses sein Jahresfest, wozu die Freunde der Missionssache herzlich eingeladen sind. Eine Reihe tüchtiger Redner wird Ansprachen an die Versammlung richten, Solo-, Posaunen- und Chorvorträge in bunter Reihe werden angenehme Abwechslung bieten. Wir machen auf diese Feier hierdurch noch ganz besonders aufmerksam.

E — Von heute Sonntag ab wird im Kaiser-Panorama Hauptstraße 12, eine Treppe, eine Serie aus dem glorreichen Kriege 1870—71 gezeigt. Bei dem großen Interesse der hiesigen Bevölkerung für alles Patriotische und bei der starken Entwicklung des Kriegervereinswesens hier am Platze, dürfte die Wahl dieser Serie sich als sehr praktisch erweisen. Sie bietet den Besuchern in der Tat des Interessanten viel und dürfte für Veteranen, die am Feldzug tätigen Anteil genommen haben, von ganz besonderem Interesse sein.

E — Heilsarmee. Sonntag, den 15. November, abends 8¼ Uhr, findet im Lokale Wiesenstraße 2 eine Soldateneinreihung unter der „Blut- und Feuerfahne" statt. Solo- und Duettgesänge mit Musikbegleitung sind vorgesehen. Siehe Inserat!

E — Am heutigen Sonntag feiern die Eheleute Heinrich Sohn und Frau, Emma geb. Große, Ardeystraße, das Fest der silbernenn Hochzeit. Möge es dem Jubelpaare vergönnt sein, dermaleinst auch den goldenen Kranz tragen zu dürfen.

n — Schlimm erging es einem Anwohner der Brückstraße. Der Mensch sorgt fast garnicht für seine Familie und huldigt dem Alkohol. Als er gestern abend nach Hause kam, bedrohte er seine Frau, Nachbarn eilten aber gleich hinzu und verabreichten dem Manne eine gehörige Tracht Prügel. Die Polizei brachte ihn dann anderweitig unter.

E — Die in der gestrigen Nummer gebrachte Notiz betr. einer vorzeitigen Entladung eines Schusses in einem Steinbruch an der Wetterstraße ist in dieser Fassung nicht zutreffend, weil sämtliche Schüsse gedeckt und elektrisch abgeschossen werden, wie uns mitgeteilt wird.

h — Eine unverbesserliche Diebin scheint die Dienstmagd Elfriede W. von hier zu sein. Erst kürzlich wurde sie wegen Diebstahls vom hiesigen Schöffengericht bestraft und schon wieder hat sie eine auswärtige Herrschaft bestohlen. Seit dieser Zeit treibt sie sich umher.

r — Ein rückfälliger Dieb ist der Fabrikarbeiter Karl Arold. A., welcher zur Zeit im Gefängnis sitzt, entwendete einem Freunde eine silberne Uhr mit Doublekette.

p. **Langendreer**, 14. Nov. Der Amtsanwalt Schröder genannt von Schirp am Schöffengerichte zu Bochum tritt am 1. Januar 1904 aus dem Justizdienste aus. Er wird seinen Wohnsitz in Wiesbaden nehmen.

p. **Langendreer-Werne**, 13. Nov. Der Arbeiter Christian Rogalla, polizeilich vorgeführt, hatte sich heute vor der Strafkammer Bochum wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Am 24. Juni befand sich Rogalla mit dem Bahnarbeiter Kleinowski bei seinem Bruder. Dem Branntwein wurde gut zugesprochen. Schließlich war die ganze Gesellschaft betrunken. Man ergötzte sich an gegenseitiger Balgerei. Als Rogalla die Wahrnehmung machte, daß Kleinowski trotz seiner Trunkenheit ihm über war, holte er aus der Tasche ein Messer hervor, öffnete es mit den Zähnen und stach auf den Kleinowski ein. An der linken Wange brachte er ihm eine 9 Zentimeter lange Wunde und eine weitere an der unteren Hälfte des Bauches bei. Der Befund der letzteren Wunde deutet auf die Absicht des Rogalla hin, dem Kleinowski den Unterleib aufzuschlitzen. Gegen den gefährlichen Gesellen beantragte die Staatsanwaltschaft 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis. Rogalla wurde wegen dringenden Fluchtverdachtes sofort verhaftet.

Telegramme.

Berlin, 14. Nov. Kaiser Wilhelm sandte, wie aus New-York gemeldet wird, dem Präsidenten Roosevelt eine persönliche Botschaft, worin er aufs wärmste für die telegraphische Teilnahmsbezeugung bei seiner Krankheit dankt.

Berlin, 15. Nov. Nach den Ergebnissen der preußischen Landtagswahlen vermögen die Sozialdemokraten im ganzen auf die Stichwahlen bei 9 Mandaten und zwar bei 3 freisinnigen, 5 konservativen und 1 nationalliberalen Einfluß auszuüben. Im Vorwärts veröffentlicht das Zentralkomitee der Sozialdemokraten folgendes: In Wahlkreisen, in denen zwei oder drei Abgeordnete zu wählen sind, und in denen sozialdemokratische Wahlmänner zwischen freisinnigen und weiter rechts stehenden Parteien ausschlaggebend sind, haben die Sozialdemokraten einzutreten zu Gunsten der Freisinnigen und die Wahl eines Sozialdemokraten zum Abgeordnetenhause zu verlangen. Wird diese Forderung abgelehnt, so haben sich die sozialdemokratischen Wahlmänner der Stimmabgabe zu enthalten.

Berlin, 14. Nov. Privattelegramm. In der städtischen Gasanstalt IV Berlin begaben sich etwa 90 Retortenarbeiter, die am Tage der Landtagswahl wegen der Unmöglichkeit einer völligen Betriebseinstellung keinen Wahlurlaub bekommen hatten, dennoch zur Wahl. Die Behörde ordnete die Entlassung dieser Leute an. Diejenigen, die nach der Wahl gleich zurückgekehrt waren, kamen mit einer Geldstrafe davon.

Berlin, 14. Nov. Professor Moritz Schmidt, der den Kaiser wegen der Stimmlippenpolypen operierte, erschien gestern abend in der laryngologischen Gesellschaft und bemerkte, daß seine Leistung nichts besonderes gewesen sei. Derartige Eingriffe mache ein jeder Laryngologe in seiner Praxis. Das besondere der Krankheit war nur ihr Träger. Schon vor zwei Monaten habe er den Kaiser wegen seines Leidens zum erstenmal untersucht. Man habe sich vorgenommen, mit jeder Veröffentlichung zu warten, bis die mikroskopische Untersuchung des Auswuchses vorliegen würde.

Berlin, 14. Nov. Die Nationalzeitung meldet: Das Zeugniszwangsverfahren gegen den Redakteur Salis der Pankower Zeitung wurde auf Beschluß des Landgerichts 2 niedergeschlagen. Die auferlegte Geldstrafe von 300 Mk. wurde ihm erlassen, die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse zur Last gelegt.

Berlin, 14. Nov. Das Tageblatt meldet: Der Postbote Helder vom Postamt Friedrichsberg wurde wegen Unterschlagung verhaftet. Er soll auch 300 Mark aus der Postkasse unterschlagen haben.

Berlin, 14. Nov. Der Lokalanzeiger meldet: Beim Neubau des Charlottenburger Krankenhauses wurden drei Arbeiter durch niederstürzende Gerüstbalken schwer verletzt.

Berlin, 14. Nov. Der Lokalanzeiger meldet aus Hamburg: Der vierzehnjährige Sohn eines Eimbecker Zimmermannes warf sich vor den Friedrichsruher Lokalzug. Es wurde ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt.

Berlin, 14. Nov. Die Vossische Zeitung meldet aus Belgrad: Die russische Wolga-Kama-Bahn meldete ihre Forderungen auf König Alexanders Nachlaß im Betrage von 1 801 957 Francs als Rest der einstigen Schuld König Milans in Höhe von 3½ Millionen an.

Breslau, 14. Nov. Der Minister des Innern genehmigte für die Stadt Glogau die Aufnahme einer Anleihe von drei Millionen Mark unter der Bedingung einer Amortisationspflicht von 1 v. H.; die Stadt hatte eine Amortisation von ½ v. H. beantragt.

Beuthen, 14. Nov. Amtlich wird gemeldet: Der Güterzug 396 fuhr in einer zwischen Brzezinka und Imielitz gelegenen Kreuzungsstation infolge falscher Weichenstellung auf einen auf dem Ueberholungsgeleise stehenden Güterzug. Ein Reisender und und ein Beamter sind verletzt, 2 Lokomotiven und ein Güterwagen beschädigt.

Frankfurt, 14. Nov. Die Frankf. Ztg. meldet aus Genf: Ein Zug streikender Maurer, welche gestern den Streik beschlossen hatten, begaben sich zu den Baustätten, wo noch gearbeitet wurde. Es kam zu einem Zusammenstoß zwischen der Polizei und Italienern. Das Publikum nahm Partei für die Polizei. Viele Italiener wurden von den Bürgern geschlagen, dann ergriffen die Streikenden die Flucht. Jetzt ist die Ruhe nach Vornahme von zehn Verhaftungen vorläufig wieder hergestellt.

Wiesbaden, 14. Nov. Gestern mittag stürzte mit donnerähnlichem Krachen das Haus Marktstraße 25, dessen Fundament einem Umbau unterzogen wurde, in sich zusammen. Die darin beschäftigten Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig retten. Eine Frau erlitt unbedeutende Verletzungen.

Dresden, 14. Nov. Der Schriftsteller Wilhelm von Polenz ist nach kurzer Krankheit heute in Oberlunewalde (Bezirk Bautzen) gestorben.

Dresden, 14. Nov. Die 40 Millionen, mit denen der außerordentliche Etat für 1904/05 finanziert ist, müssen voraussichtlich größtenteils durch eine neue Anleihe beschafft werden.

Leipzig, 14. Nov. Wie die „Leipz. Volksztg." meldet, ist auf Anordnung der Staatsanwaltschaft gestern abend der hiesige Rechtsanwalt Rößner verhaftet worden.

Prätoria, 14. Novbr. Gestern Abend drangen zwischen Pietersburg und Nylstrom zwei Männer in einen Eisenbahnwagen, als der Zug einen Abhang hinauffuhr, überwältigten die Begleitung und raubten 10 000 Pfund Sterling, die für die Standardbank in Prätoria bestimmt waren.

Washington, 14. Nov. Präsident Roosevelt empfing gestern den Gesandten der Republik Panama, Bunauvarilla, und sprach in einer Unterredung mit ihm die Hoffnung aus, der neue Staat werde in Uebereinstimmung mit den vereinigten Staaten als Werkzeug der Vorsehung und Zivilisation walten und reichen Segen bringen dadurch, daß er dem Welthandel eine neue Straße eröffne.

Ausstandsbewegung.

Berlin, 13. Nov. Gestern haben die Berliner Metallwarenfabrikanten ein Rundschreiben versandt, worin u. a. mitgeteilt wird, daß bei bedingungsloser Aufnahme der Arbeit die Ausständigen zu den vor dem Ausstande bestehenden Bedingungen in möglichst großer Zahl wieder eingestellt werden sollen. Maßregelungen finden nicht statt. Die bisherigen Arbeitswilligen dürfen unter keinen Umständen entlassen werden.

Berlin, 13. Nov. Die streikenden Berliner Metallarbeiter haben beschlossen, den Ausstand aufzuheben, bei der Versammlung des Metallarbeiterverbandes stimmten von den anwesenden 2000 Drückern, Gürtlern usw. mehr als die Hälfte gegen die Fortführung des Streiks, sie nehmen die Arbeit wieder auf, ohne in den größeren Betrieben eine ihrer Forderungen durchgesetzt zu haben. Sehr ins Gewicht fielen dabei die großen Lasten, welche die Kassen für die Tausende von Streikenden zu tragen hatten. Auch die in Gewerkvereinen organisierten Gürtler und Drücker haben beschlossen, am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen.

Ein junger Bergsteiger vermißt.

Montreux, 14. Nov. Vergangenen Sonntag unternahmen zwei junge Deutsche, Pensionäre auf Schloß Lucens (Kanton Waadt), eine Besteigung der Rochers des Naye. Wegen Neuschnees waren die Wege so schwierig, daß der jüngere bei Einbruch der Nacht umkehrte, während der 21jährige Rudolf Weill aus Kassel weiter ging. Alle Nachforschungen nach dem seither Vermißten, die unter Leitung von zwei Lehrern des genannten Instituts angestellt wurden, blieben erfolglos. Heute brach eine Bergführerkolonne zu abermaligen Nachforschungen auf.

Montreux, 14. Nov. Rudolf Weill wurde tot aufgefunden. Vermutlich ist er infolge schlechter Schneeverhältnisse abgestürzt.

Berlin, 13. Nov. Dreiunddreißig Schöneberger Stadtverordnete, also mehr als die Hälfte der Versammlung, haben an den Magistrat das Ersuchen gerichtet, einen Beschluß dahin zu fassen, daß Stadtverordnete weder Arbeiten noch Lieferungen für die Stadt übernehmen dürfen.

„Luise von Baaringen", die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen, wird, wie schon mitgeteilt, in den nächsten Tagen das Schloß Ronno in Südfrankreich verlassen und sich nach Basel begeben; von dort aus will sie mit ihren jüngsten Töchterchen eine Reise nach England unternehmen, um auf der Insel Wight eine Freundin zu besuchen. Aus Paris wird dem „B. L.-A." telegraphiert, daß die Großherzogin von Toskana einige Tage lang bei der früheren Kronprinzessin in Südfrankreich weilte, aber telegraphisch an das Krankenlager einer anderen Tochter gerufen wurde. Die Besitzerin des Schlosses Ronno, die Gräfin Saint-Viktor, erzählte einem Interviewer, daß „Luise von Baaringen" noch immer auf ein Wiedersehen mit allen ihren Kindern hoffe. Während ihrer Anwesenheit in Ronno seien für die ehemalige Kronprinzessin nicht weniger als 3000 Briefe abgegeben worden, und viele enthielten kostbare Briefmarken, weil man Frau Luise als passionierte Philatelistin kennt, ihre Sammlung enthalte 18 000 Stück. Eine neue, von „Frau von Baaringen" im Parke von Ronno gezüchtete Chrysanthemum-Varietät erhielt nach der kleinen Prinzessin den Namen Anna Monica.

Kirchliche Nachrichten.

Heven.

Sonntag den 15. November Vorm. 10½ Uhr: Gottesdienst: Pfarrer Barmeier. ¼ vor 12 Uhr: Kirchentaufen: derselbe.

Mittwoch, den 18. November, Buß- und Bettag. Vormittags 9 Uhr: Kindergottesdienst: ½11 Uhr: Gottesdienst: Hilfsprediger Joachim. Abends 5 Uhr: Bibelstunde in der Kinderschule zu Wannen: Derselbe. Abends 6 Uhr: Bibelstunde in der Schule zu Krone: Pfarrer Barmeier.

Eingesandt.

Zur Drahtzieherbewegung der Westfälischen Walzwerke in Langendreer.

Heute vor 4 Wochen traten die Drahtzieher in den Streik zum Zwecke der Verteidigung ihrer Koalitionsfreiheit. Es wird plötzlich von den Leuten verlangt, daß sie dem Gewerkverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (Hirsch-Dunker) den Rücken kehren sollen, welchem Ansinnen die Drahtzieher entgegentraten, indem sie einmütig nach voraufgegangener Kündigung die Arbeit niederlegten. Es herrschen speziell im Drahtzug noch viele Mißstände, die die Gewerkvereinler im Interesse des Arbeitgebers sowohl wie des Arbeitnehmers nach und nach beseitigt wünschten und zwar seit längerer Zeit schon, z. B. Unfall-Verhütungsvorkehrungen, Lehrlingswesen u. a. Es scheint nun, daß dieses der Direktion der Westfälischen Walzwerke unbequem wurde, deshalb nun darauf hinausgeht, die Gewerkvereinler mit einem Schlage zu beseitigen. Am 11. dss. Mts. fand nun eine Versammlung der Drahtzieher in Langendreer statt. Dieser wurden zwei Schriftstücke bekannt gegeben, um erneut im Interesse der Allgemeinheit Stellung zu nehmen. Die Gewerkvereine nehmen von jeher den Standpunkt ein, auf friedlichem Wege das zu erreichen, was sich überhaupt erreichen läßt, weshalb auch hier verschiedentlich die Hand zum Frieden geboten ist, bis jetzt vergebens. Ende vor. Monats wandten die Streikenden sich schriftlich an die Direktion mit der Bitte um mündliche Unterhandlung, die Abschrift wurde verlesen, eine Antwort ist überhaupt nicht erfolgt. Hierauf wurde der Gewerbe-Inspektor angerufen, 1. mit der Bitte, die Arbeiter anzuhören, welches vorläufig unter nichtigen Gründen abgelehnt wurde; 2. mit der Bitte, im Interesse der Allgemeinheit eine Vermittelung herbeizuführen, unter Zuziehung von Arbeitervertretern, welchem Wunsche aber nicht stattgegeben wurde. Nun ging ein Schreiben des Herrn Gewerbe-Inspektors ein, welches zur Kenntnis gebracht wurde, wonach es der Herr Direktor Tschebeck rundweg ablehnt, überhaupt mit Organisierten zu unterhandeln, wer wieder eingestellt sein will, soll sich beim Portier melden, und sich dadurch wohl von der Gnade des Herrn Direktors abhängig machen? So tritt man die Koalitionsfreiheit mit Füßen! Nachdem dieses nun allen den Anwesenden klargelegt, und sie eindringlich ermahnt, mit ruhigem Blute die Sache sich wohl zu überlegen, wurde per Stimmzettel einstimmig der Beschluß gefaßt, unter diesen Umständen ruhig und besonnen auszuharren. Es wurde gelobt, auch ferner dazu beizutragen, daß den Behörden kein Anlaß zu irgendwelchem Vorgehen gegeben werden soll.



Forman (Schnupfenäther) klinisch erprobt und ärztlicherseits mehrfach als geradezu ideales Schnupfenmittel bezeichnet! Bei leichtem Schnupfen Forman-Watte (Dose 30 Pf.). Bei starkem Schnupfen Forman-Pastillen (50 Pf.) zum Inhalieren mittels Riechgläschens. **Wirkung** frappant: Bei beginnendem Schnupfen fast unfehlbar. In allen Apotheken. Man frage seinen Arzt.

Wo

gibt es immer eine gute Tasse Kaffee?

Dort, wo man

Linde's Kaffee-Essenz

regelmäßig verwendet.

Nur tropfenweise zu verwenden ist MAGGI's Suppen- u. Speisen-Würze



Man verlange ausdrücklich MAGGI's Würze! weil sehr ausgiebig! — Nicht mitkochen, erst beim Anrichten beifügen. —

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Landwirts Heinrich Lütgehetmann in Bermholz ist der Rotlauf ausgebrochen.

Herbede, den 11. Nov. 1903.

Die Polizei-Verwaltung: Mertmann.

Freundl. Wohnung

auf sofort oder später an ruhige Leute zu vermieten.

Julius Winkler, 14058 Bommern.

3–4 Mansardenzimmer

mit Keller und Boden sind sofort oder für später zu vermieten. 13939) Ruhrstraße 29.

Zwei anst. junge Leute erhalt. gut **Kost und Logis.** Zu erfr. in der Geschst. [14098

Herren erhalt. gut bürgerl. 14227 **Mittag- u. Abendtisch.** Wo, sagt die Geschst. des W. T.

Freundl. möbl. Zimmer 1. Etg. per 15. November zu vermieten. Augustastr. 33.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern und eine von 2 Zimmern per sofort oder später zu vermieten. Näheres Ardeystraße 16.

Mansardenzimmer

auf sofort oder später zu vermieten. Selbige sind in sehr gutem Zustande. Preis 9,00 Mk. monatl. Näheres Kirchhofstr. 40.

Schöne Wohnung, zwei geräumige Zimmer (part.), mit all. Zubehör per Febr. zu vermiet. Kirchhofstr. 85, neben d. Molkerei.

Ein größerer Fabrikraum,

möglichst mit Betriebskraft (ca. 60 P. S.) auf längere Zeit zu mieten gesucht. Umgehende schriftliche Off. über Lage, Größe, Beschaffenheit und Mietpreis erbeten unter N. K, 14233 an die G. des W. T.

Ein Mädchen

welches schon in besseren Häusern gedient hat, sofort gesucht. 14233 Nordstraße 14.

Frischen **Ananas.**

Tafel-Aepfel,
Tafel-Birnen,
Apfelsinen,
Almeria-Weintrauben,
Muskat-Datteln,
Tafel-Feigen,
Tafel-Rosinen,
Krachmandeln,
Haselnüsse,
Wallnüsse,
Paranüsse,
Cocosnüsse

empfiehlt 14225

Heinr. Luhn, Bahnhofstr. 46.

Vertreter

für Automaten gesucht. 11031 Chokol.-Fabr. Selbmann, Dresden.

Nur für Kenner!

Garantiert neue gerissene Gänsefedern mit den ganzen Daunen zart gerissen versende ich in halbweiß Mk. 2.45, reinweiß Mk. 2.90 p. Pfd., außerdem empfehle ich nur in

reinen Gänsefedern

	p. Pfd. Mk.
Gänseschlachtfedern mit Daunen	1.40
Dieselbe Qualität sortiert (ohne Steife)	1.75
Gänsehalbdaunen hell	2.00
ganz weiß	2.50
Gänsedaunen halbweiß	3.50
reinweiß	4.25

Der Versand geschieht p. Nachn. od. vorher. Einsendung d. Betrages. Was nicht gefällt, nehme zurück. Muster grat. u. frko.

Rudolf Müller, Stolp i. Pomm.

Für Prinzipale u. Gehülfen (Verb.-Mitgl.) **kostenfreie Stellenvermittelung,** durch d. **Verband deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig.** Bis jetzt **45000** Stellen besetzt. Geschäftsstelle für Rheinland und Westfalen. 1162 Köln a. Rh., Mauritiuswall 106a.

Fette j. Hafermast-Gänse, 8—12 Pfd. schw., à Pfd. 45 Pfg., fette Enten u. Brathähnchen à Pfd. 50 Pfg., frisch geschl. u. sauber gerupft vers. gegen Nachnahme Kropat, Geflügelmästerei, Pokraken, (Ostpr.) 12312

Gelegenheitskauf.

Große Betten m. fl. unbed. Fehl. Ober-, Unterbett u. Kiss. zus. 12¹, M. Prachtvolle Hotelbetten 17½ M. Rote Ausstattungsbetten 22½ M. Nichtpass. zahle Betrag retour. Preisl. grat. **A. Kirschberg,** Leipzig 63.

Das Altbewährte ist das Beste!

Mehrals 1100 notar. beglaubigte Dankschreiben aus den letzten Jahren bestätigen die vorzügliche Wirksamkeit von

Wachter's Familienthee

Echt ist dieser seit einem halben Jahrhundert bewährte **Kräuterthee** nur mit nebenstehender Schutzmarke. Preis pro Schachtel 60 Pfg. Zu beziehen durch alle Apotheken, sowie direkt von Bernhard Wachter, Rheydt-Lasen i. W. Prospekt mit neuen Dankesagungen umsonst und postfrei.

Auf sofort oder 1. Dez. ein prop **Dienstmädchen** gesucht. Frau Fritz Köhle, Schillerstr. 13, part.

Für sofort oder 1. Januar 1904 suche ich ein älteres, in allen Hausarbeiten erfahrenes 14222 **Mädchen.** Frau Theodor Rode, Stahlhammer Bommern.

Die Heilsarmee,

Wiesenstraße 2. 14229

Sonntag, den 15. November, abends 8¼ Uhr:

Soldaten-Einreihung unter der Blut- u. Feuerfahne.

Jedermann willk. Musik u. Gesang

Zum Totenfeste

sind blühende Töpfe, Sträuße, Kränze und Kreuze, auch ohne Bestellung stets vorrätig. (14231 Aug. Wittmüss, Handelsgärtnerei, Ardeystr. 15.

Kartoffeln.

Pr. Speise- und Futterkartoffeln verschiedene Sorten, liefert in Ladungen 13497

Max Kleeblatt, Seligenstadt, Hessen.



Kanarienhähne,

fleißige Sänger, sind billig zu haben.

Aug. Eckhard, Ardeystr. 93a.

In unser Genossenschafts-Register ist heute unter Nr. 8 die Genossenschaft unter der Firma:

„Stellmacher- und Schmiede-Rohstoff-Genossenschaft, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht"

mit dem Sitze zu Witten eingetragen worden.

Gegenstand des Unternehmens ist der gemeinschaftliche Einkauf der zum Betriebe des Stellmacher- und Schmiedegewerbes erforderlichen Rohstoffe, Werkzeuge und Maschinen und der Absatz an die Mitglieder.

Die Haftsumme beträgt 500 Mark; die höchste zulässige Zahl der Geschäftsanteile beträgt drei.

Die Mitglieder des Vorstandes sind:
Schmiedemeister **Paul Kaasmann** in Witten,
Schmiedemeister **Ewald Döuhoff** in Heven,
Schmiedemeister **Carl Spennemann** in Witten.

Das Statut ist vom 9. März 1903.

Die von der Genossenschaft ausgehenden Bekanntmachungen erfolgen unter der Firma der Genossenschaft durch den Westfälischen Handwerkerfreund in Hamm.

Der Firma ist, je nachdem die Bekanntmachungen vom Vorstande oder vom Aufsichtsrate erlassen werden, der Zusatz „Der Vorstand" bezw. „Der Aufsichtsrat" nebst den Unterschriften von zwei Vorstandsmitgliedern bezw. des Vorsitzenden des Aufsichtsrates hinzuzufügen.

Die Willenserklärungen des Vorstandes erfolgen durch mindestens zwei Mitglieder; die Zeichnung geschieht, indem zwei Mitglieder ihre Namensunterschrift der Firma beifügen.

Bemerkt wird, daß die Einsicht der Liste der Genossen in den Dienststunden des Gerichts Jedem gestattet ist. (14211

Witten, den 2. November 1903.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Am **Montag, den 16. November cr.,** vormittags 10 Uhr werde ich beim Wirt Hesse hierselbst

1. In Zwangsvollstreckungssachen:
20 Packete Seifenpulver, 9 Fläschchen Sydol, 1 Karton mit Lakritzen, 30 Packete Cigorien, 15 Packete Taback, 19 Packete Streichhölzer, 65 Packete Lindes Kaffeeessenz, 10 Pfd. Vogelsamen, 10 Pfd. gebrannte Gerste, 36 Stück Lampenzylinder, 1 Posten Düten u. a. m.

2. In Nachlaßsachen um 10½ Uhr:
1 Kochherd, 1 Kleiderschrank, 1 Glasschrank, 1 Tisch, 1 Spiegel, 5 Stühle, 1 Bücherbrett, 2 vollständige Betten, sowie Haus- und Küchengeräte

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Die zu 2 bezeichneten Gegenstände sind in Gebrauch gewesen und können von 10 Uhr ab im Verkaufslokal besichtigt werden. Der Verkauf findet bestimmt statt.

Witten, den 14. November 1903.

Julemann, Gerichtsvollzieher.

Wirtschafts-Uebernahme.

Hierdurch teile ich den geehrten Bewohnern von Witten, Annen und Umgegend mit, daß ich seit dem 1. November cr. die Wirtschaft **„Klemsoth's Saal"** übernommen und dieselbe nach vollständiger Renovirung dem Verkehr wieder eröffnet habe.

Ich halte daher meine Restaurationsräume, sowie meinen großen und kleinen Saal zur Abhaltung größerer und kleinerer Festlichkeiten bestens empfohlen.

ff. helles und dunkles Crengeldanzer Bier.
Reine Weine. Gute Speisen zu jeder Tageszeit.

Ich bitte meine geehrten Freunde und Gönner, das mir in meinem früheren Lokale in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch jetzt bewahren zu wollen und verspreche aufmerksamste und freundlichste Bedienung.

Hochachtungsvoll
Georg Klanke.

NB. Ich mache auf meine Stallungen und Ausspannen für 20 Pferde noch besonders aufmerksam.

Hôtel-Restaurant Fritze

(früher Vereinshaus).

Empfehle unsere **renovierten Restaurationsräume** zur gefl. Benutzung, zugleich auch den großen Saal für Vereine und Abhaltung von sonstigen Festlichkeiten.

Ausschank von Münchener u. Dortmunder Bier.

Sonntag, den 15. November:
frischen Hasenpfeffer.

W. Rose & Co.,

Witten,

Telephon Nr. 230. Bismarckstraße 6.

Elegante

Herren-Moden

nach Maß.

Wir verarbeiten nur

gute Stoffe

und leisten für
tadellosen Sitz jede Garantie.

Die neuesten

Jaquettes

zu M.: 6⁷⁵, 9⁵⁰, 12⁵⁰, 17⁰⁰ etc.

Kragen

zu M.: 7⁵⁰, 10⁵⁰, 14⁰⁰, 18⁵⁰ etc.

Kindermäntel

von M.: 3⁰⁰ an.

Blousen, Costüm-Röcke, Morgenröcke
in grösster Auswahl
zu sehr billigen Preisen.

A. Löwenstein,

Witten.

Echt holländischer Spekulatius,
Honigkuchen,
„Nürnberger" Lebkuchen,
Spitzkugeln,
„ Allerlei,
Pariser Pflastersteine,
Aachener Printen,
Pfeffernüsse,
Bisquits etc.

Alles frisch eingetroffen bei

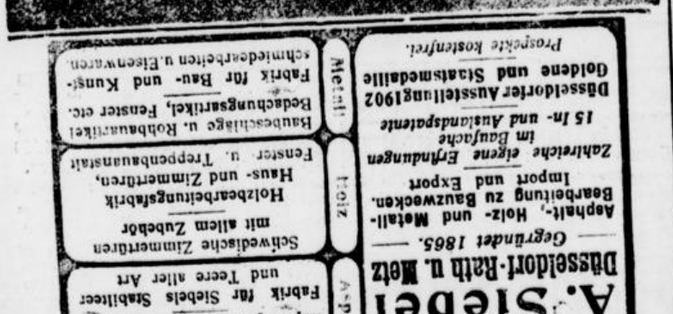
Wilh. Hch. Köster,

14228) **Bahnhofstraße 35.**



Große Posten
seidene Litzen
in schwarz und farbig, empfiehlt
Frau B. Seiler.

Soeben eingetroffen:
Königsberg. Listen
à 10 Pfg.
C. L. Krüger, Witten.





Globus-Putz-Extrakt

putzt besser als jedes andere Putzmittel.

Missions- und Traktat-Verein Witten.

Sonntag, den 15. Novbr. cr., nachmitt. 3 Uhr:

Jahresfest

im großen Saale des evang. Gemeindehauses.

Ansprachen haben zugesagt die Herren Pastoren: Trämer, Rölker und Deppe von hier.

Posaunen-, Musik-, Solo- und Gesang-Vorträge
finden abwechselnd statt.

Programme im Vorverkauf à 20 Pfg. bei allen Mitgliedern, an der Kasse 25 Pfg.

Alle christlichen Vereine, sowie Freunde des christlichen Gesanges und der geistlichen Musik sind hierdurch herzlich eingeladen.

14219] **Der Vorstand.**

Restaurant „Zur Kanone".

Sonntag, den 15. November curr.:

Grosses Freikonzert.

ff. helle und dunkle Biere im Anstich und ff. Weine, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Interessante Unterhaltung. Druckmaschinen-Automat. (14220

Um freundlichen Zuspruch bittet **Wilhelm Dörmann.**

Restaurant Zur hohen Treppe

Karl Schulte, Johannisstr.

Sonntag, den 15. November:

Grosses Künstler-Konzert.

Anfang nachmittags 4 Uhr.

Morgens: MATINEE.

Konzerthaus Steinhauer.

Von Sonntag, den 1. Novbr. ab, täglich Auftreten des berühmten und beliebten Damen-Orchesters

Neu! Valerie Neu!

in Gala-Parade-Uniform der sächsischen Ulanen.

Täglich großartig abwechselndes Familien-Programm.

Restaurant Schlingmann

Johannis- und Kirchhofstraßen-Ecke. 14232

Sonntag, den 15. November 1903:

Grosses Frei-Konzert.

Anfang 4 Uhr Nachmitt. Mittags von 12—2 Uhr Matinee.

Hotel Bellevue, Bommern.

Am Sonntag, den 15. dies. Monats: [14224

Ball.

Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pfg. Damen frei.
Hierzu ladet freundlichst ein **H. Hillebrandt.**
NB. Die Musik wird ausgeführt vom Bandonionklub „Edelweiß"-Witten.

Borgmann's Saal.

Donnerstag, den 19. November:

I. Populär-Konzert

der Wittener Konzert-Kapelle.

Anfang 8 Uhr abends.

Entree an der Kasse 75 Pfg., im Vorverkauf an den durch Plakate kenntlichen Stellen 50 Pfg. — Gewähltes Programm an der Kasse. 14210

Um zahlreichen Besuch bittet
Wilhelm Steinbach,
Militär-Kapellmeister a. D.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Centralhotel-Restaurant.

Vollständig renoviert. Comfortabel eingerichtet.

Diners u. Soupers. Vorzügliche Tages- u. Abendplatten.

Souper für Sonntag, den 15. Novbr. 1903,
à Couvert 1,25 Mk.

Oelsardinen. — Spargelgemüse mit Kalbskotelette.
Gänsebraten mit Compot. — Dessert.

Ausschank erstklassiger Biere.

NB. Halte meinen Gesellschafts-Saal und meine separierten Gesellschafts-Zimmer bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
Der Besitzer P. J. Schmidt.

Panorama,

Hauptstraße 12. Letzte Woche:
Hochinteressant!
Feldzug 1870/71.
Wörth, Gravelotte, Sedan 2c.

Offizier-Verein

heute Abend pünktl. ½8 Uhr.

Damen-Frisiren

in und außer dem Hause, bei monatlichen Abonnement. Billigste Preise. **Marie Lechtermann,** Annen, Herdeckerstraße 4.

Oefen

gebe noch einige unter Selbstkostenpreis ab. **Wilh. Methler,** 14206 Bahnhofstr. 7.

Turngemeinde Witten,

Märkischer Turngau, Kreis 8 d. deutschen Turnerschaft.

Dienstag, den 17. November cr., abends 8½ Uhr, im Vereinslokale Fr. Borgmann:

Jahres-Hauptversammlung.

Tages-Ordnung:
Verwaltungsbericht d. Vorstandes.
Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Vorstandes.
Neuwahl des Vorstandes.
Neuwahl des Ausschusses der Verwaltung des Turnhallen-Baufonds.
Festsetzung des Jahresbeitrages.
Beschlußfassung über die Kaisers-Geburtstag-Feier.

14215] **Der Vorstand.**

Fr. L. z. M. T.
abends 8 Uhr U. III. 13637